

Herzberg, Irene; Hössl, Alfred

Kinder des Umbruchs? Ausgewählte Ergebnisse einer Befragung von Kindern zu ihrer Freizeitsituation in den neuen Bundesländern

Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 3, S. 365-385



Quellenangabe/ Reference:

Herzberg, Irene; Hössl, Alfred: Kinder des Umbruchs? Ausgewählte Ergebnisse einer Befragung von Kindern zu ihrer Freizeitsituation in den neuen Bundesländern - In: Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 3, S. 365-385 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-106628 - DOI: 10.25656/01:10662

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-106628>

<https://doi.org/10.25656/01:10662>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 42 – Heft 3 – Mai/Juni 1996

Essay

- 313 KLAUS PRANGE
Lernen ohne Gnade. Zum Verhältnis von Religion und Erziehung

Thema: Kindheit

- 325 MICHAEL-SEBASTIAN HÖNIG
Probleme der Konstituierung einer erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung. Ein Überblick über Fragestellungen, Konzepte und Befunde
- 347 MICHAEL LEDIG/KORNELIA SCHNEIDER/ANNE ZEHNBAUER
„Orte für Kinder“: Pluralisierung von Betreuungsformen – Öffnen von Institutionen
- 365 IRENE HERZBERG/ALFRED HÖSSL
Kinder des Umbruchs? Ausgewählte Ergebnisse einer Befragung von Kindern zu ihrer Freizeitsituation in den neuen Bundesländern

Weitere Beiträge

- 389 HARTMUT TITZE
Von der natürlichen Auslese zur Bildungsselektion 1780 bis 1980. Argumentationsmuster und Bilanz einer zweihundertjährigen Diskussion
- 407 JUN YAMANA
Die Struktur der „Übersichtlichkeit“ des Landerziehungsheimes Haubinda. Zur Interpretation des „Schulstaat“-Konzepts von Hermann Lietz

Diskussion

- 425 GEORG AUERNHEIMER
„Interkulturelle Erziehung“. Eine Replik auf die Thesen von F.-O. Radtke

Besprechungen

- 433 KLAUS PRANGE
Heinz-Hermann Krüger/Werner Helsper (Hrsg.): Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. (Einführungskurs Erziehungswissenschaft. Bd. 1.)
- 436 HEINRICH TUGGENER
Fritz Osterwalder: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Pestalozzis Wirkungsgeschichte in der Herausbildung der modernen Pädagogik
- 440 HEINRICH TUGGENER
Jürgen Oelkers/Fritz Osterwalder (Hrsg.): Pestalozzi – Umfeld und Rezeption. Studien zur Historisierung einer Legende

Dokumentation

- 445 Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 1995
- 475 Pädagogische Neuerscheinungen

Content

Essay

- 313 KLAUS PRANGE
Learning Without Mercy – The relation between religion and education

Topic: Childhood

- 325 MICHAEL-SEBASTIAN HONIG
Problems Involved In Establishing Childhood Research As a Branch of Educational Science – A survey of questions, concepts, and findings
- 347 MICHAEL LEDIG/KORNELIA SCHNEIDER/ANNE ZEHNBAUER
“Places For Children”: Pluralization of Forms of Child Care – Raising institutional barriers
- 365 IRENE HERZBERG/ALFRED HÖSSL
Children of the Revolution? Selected findings of a survey among children in the new Laender concerning their leisure situation

Further Contributions

- 389 HARTMUT TITZE
From Natural Selection to Educational Selection 1780–1980 – Argumentation patterns and stock-taking in a two-hundred-year-old discussion
- 407 JUN YAMANA
Organizational Structure and “Clarity” In the Country Boarding School Haubinda – On the interpretation of Hermann Lietz’s concept of the “school state”

Discussion

- 425 GEORG AUERNHEIMER
„Intercultural Education“. A Reply to F.-O. Radtke

Reviews

433

Documentation

445 Dissertations and Habilitations in Pedagogics 1995

475 Recent Publications

Kinder des Umbruchs?

Ausgewählte Ergebnisse einer Befragung von Kindern zu ihrer Freizeitsituation in den neuen Bundesländern

Zusammenfassung

Dieser Beitrag beschreibt Freizeitaktivitäten, Handlungsräume und Sozialformen acht- bis zwölf-jähriger Kinder in ausgewählten Regionen der neuen Bundesländer drei Jahre nach der deutschen Vereinigung. Befragt wurden 1099 Kinder in einer Landregion, einem Innenstadtgebiet und einer Trabantenstadt. Die Ergebnisse dokumentieren Kinderleben in Zeiten des Umbruchs und zeigen – unter Bezug auf eine vorausgegangene westdeutsche Kinderbefragung – Parallelen, aber auch deutliche Unterschiede im Kinderleben zwischen Ost und West.

Ende der achtziger Jahre hatte das Deutsche Jugendinstitut (DJI) Schulkinder zu ihrem Freizeithandeln in unterschiedlichen regionalen Kontexten der alten Bundesländer befragt (Deutsches Jugendinstitut 1992). Ziel dieser Untersuchung war es, auf der Grundlage eines breiteren als seinerzeit vorliegenden empirischen Datenmaterials einige in der Kindheitsforschung diskutierte Thesen zum Wandel der Aktivitätsräume, Tätigkeiten und Sozialformen von Kindern zu prüfen. Von besonderem Interesse war die Frage nach den sozial-räumlichen Handlungsmöglichkeiten und Freizeitangeboten im Wohnumfeld als den relevanten Kontexten, in denen Kinder ihr Handeln organisieren. Inwieweit und unter welchen Bedingungen läßt sich Kinderleben heute als „verhäuslicht“, „mediatisiert“, „verplant“, „verinselt“, „weiträumig mobil“, „vereinzelt“ oder „selbständig“ charakterisieren, um nur einige Thesen aus der Kindheitsdiskussion in gängigen Schlagworten in Erinnerung zu rufen? Läßt sich die auch in der pädagogischen Praxis oft gestellte Frage nach generellem Erfahrungsverlust oder (seltener) -gewinn so einfach beantworten?

Die westdeutsche Kinderstudie sowie weitere Untersuchungen zeigten, daß es *die* Kinder, *die* Lebensverhältnisse nicht gibt (vgl. BÜCHNER/FUHS/KRÜGER 1993; WILK/BACHER 1994; DU BOIS-REYMOND u. a. 1994; ZEIHNER/ZEIHNER 1994). Die Handlungskontexte von Kindern sind verschieden, bieten ungleiche Chancen, und Kinder gehen mit ihren Handlungsmöglichkeiten und -beschränkungen unterschiedlich um. Kinder sind nicht gleichermaßen von sozialem Wandel betroffen, sondern ihre sozial-räumlichen Lebenswelten differenzieren sich regional, alters-, geschlechts- und milieuspezifisch.

1. Problemstellung

Auch die Untersuchung in den neuen Bundesländern geht von der These aus, daß Kinder von der gegenwärtigen Umstrukturierung ihrer Lebensbedingungen unterschiedlich betroffen sind – auch wenn dieser Prozeß sich weniger als

Wandel denn als Umbruch darstellt. Der Verlust alter Orientierungen wird nicht in gleicher Weise erfahren. Neue Freiräume, neue Angebote werden unterschiedlich genutzt, sind regional auch nicht in gleichem Maße gegeben. Neue Chancen zur aktiven, jetzt auch selbständigeren Gestaltung der Freizeit und des sozialen Lebens bieten sich ebenso wie Risiken der geringen Beteiligung. Hinsichtlich der neuen Handlungsanforderungen, die sich ostdeutschen Kindern im Freizeitbereich stellen, trifft man heute auf zwei konträre Annahmen: Die eine besagt, daß die staatlich organisierte Kindheit Selbstbestimmung und eigenständige Handlungskompetenzen nicht ermöglicht habe, so daß Kinder Gefahr liefen, „im Rahmen des Transformationsprozesses in das große Loch der Wertekrise und Lebensunsicherheit zu stürzen“ (Deutsches Jugendinstitut 1992; Neunter Jugendbericht 1994, S. 162). Die andere geht davon aus, daß schon in den achtziger Jahren in der DDR ein Wertewandel von materialistischen zu postmaterialistischen Einstellungen, wie er für westliche Industriegesellschaften angenommen wird, eingeleitet wurde und die junge Generation insofern auf die neuen Verhältnisse gut vorbereitet gewesen sei (vgl. ebd.). Als Beispiele für solche Entwicklungen können im Bereich von Kindergarten und Hort Reformierungsansätze angesehen werden, die kindliche Individualität und Selbständigkeit fördern wollten bzw. eine stärkere Berücksichtigung des Spiel- und Freizeitaspekts sowie der individuellen Interessen der Kinder vorsahen (Neunter Jugendbericht 1994, S. 508 und 523). KRÜGER et al. sprechen von einer „nischenhaften alltagskulturellen Modernisierung“, die sich bereits seit den siebziger Jahren in Freizeit-, Medien- und Konsumorientierungen zeigte und gegenwärtig für einen schnellen Anpassungsprozeß der freizeitkulturellen Muster von ost- und westdeutschen Kindern Sorge (vgl. KRÜGER/HAACK/MUSIOL 1993, S. 39).

Auch unsere Studie geht davon aus, daß im Vergleich zum Westen Kindheit in der DDR zwar stärker, aber keineswegs vollständig institutionalisiert war. So ging etwa der Hortbesuch von rund 90% in den 1. Klassen auf 30% in den 4. Klassen zurück und wurde von vielen Kindern auch nicht ganztäglich wahrgenommen (Neunter Jugendbericht 1994, S. 109). Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klassen besuchten den Hort in der Regel überhaupt nicht mehr.

Den Kindern stand ein breites, hauptsächlich von der FDJ organisiertes Freizeitangebot in Form von schulischen und außerschulischen Arbeitsgemeinschaften, Pioniernachmittagen, Jugend- und Sportclubs, Ferienlagern etc. zur Verfügung. Nach offizieller DDR-Statistik waren zwar fast alle Schülerinnen und Schüler in der FDJ organisiert, und einige der Veranstaltungen, z. B. der wöchentliche Pioniernachmittag, hatten auch verpflichtenden Charakter. Jedoch enthielten die FDJ-Angebote eine Palette von Aktivitäten, aus denen sich Kinder je nach Neigung auch ein individuelles Programm zusammenstellen konnten. Ferner gab es neben den staatlich organisierten Aktivitäten Zeit für private Freizeitgestaltung und – angesichts der Berufstätigkeit beider Eltern – Raum für unkontrollierte, selbstbestimmte Aktivitäten.

Die Voraussetzungen für eine selbstgestaltete Freizeit in der DDR sind indessen zwiespältig zu beurteilen: Auf der einen Seite besuchten die Kinder eines Wohngebiets meist zehn Jahre gemeinsam die einheitliche polytechnische Oberschule, so daß Schule und Nachbarschaft eine sozialräumliche Einheit bildeten. Dies ermöglichte stabile Beziehungen und begünstigte das Zusam-

menkommen von Gleichaltrigen in der Freizeit. Hinzu kam, daß durch ein relativ geringes Verkehrsaufkommen den Kindern für das Spiel im Freien vielfältige Räume und Nischen überlassen blieben. Andererseits gab es außerhalb der organisierten Angebote eine eher unterentwickelte Freizeitinfrastruktur. Attraktive Spielplätze, Schwimmbäder oder Kinos fehlten meist in der näheren Umgebung, und gerade die kinderreichen Trabantenstädte boten in ihrer Eintönigkeit ein relativ anregungsarmes Umfeld für Spiele und Treffs außerhalb der Wohnung.

Mit dem Zusammenbruch der DDR fiel ein Großteil der institutionellen Angebote weg. Schneller als der Aufbau einer neuen Freizeitinfrastruktur erfolgte der Ausbau der Straßen sowie eine explosionsartige Zunahme des Autoverkehrs, wodurch Kindern gleichzeitig Räume für Bewegungsmöglichkeiten und das freie Spiel auf der Straße entzogen wurden. Mit Einführung des neuen Schulsystems wurde nicht nur die ehemals enge Verzahnung zwischen Schule und Freizeit aufgelöst (Arbeitsgemeinschaften, Schulhort); sie brachte auch einen Eingriff in die frühere sozialräumliche Einheit von Schule, Wohngebiet und Freundeskreis mit sich. Wenn sich nach der 4. Klasse die Wege der Mittelschüler und Gymnasiasten trennen, so ist damit für viele Kinder ab der 5. Klasse ein Schulbesuch außerhalb des Wohngebiets verbunden.

Wie gehen Kinder mit dieser – sich regional unterschiedlich darstellenden – Situation um? Die Kinderbefragung Ost orientierte sich an folgenden Leitfragen:

1. Welche Formen von Freizeitaktivitäten haben Kinder vor dem Hintergrund infrastruktureller Gegebenheiten entwickelt? Haben – wie der Neunte Jugendbericht feststellt – Defizite im Bereich öffentlicher Freizeitangebote zu häuslichen und damit auch mediengebundenen Freizeitstrukturen geführt (vgl. u. a. BERG/KIEFER 1992; GROEBEL/KLINGER 1991)?
2. Welchen Zugang haben Kinder zu organisierten Freizeitangeboten, und wie prägen diese das Freizeitverhalten? Fördert oder behindert der Hort selbstgestaltete Aktivitäten?
3. Welche Bedeutung haben selbstgestaltete Aktivitäten draußen? Welche Außenräume stehen den Kindern zur Verfügung, wie werden sie von ihnen bewertet und genutzt? Vertreiben Autoverkehr und Bebauung Kinder aus dem öffentlichen Raum – insbesondere in Städten? Läßt sich, wie im Westen, eine geschlechtsspezifische Nutzung des öffentlichen Raums feststellen (vgl. Deutsches Jugendinstitut 1992)?
4. Wie gestalten Kinder ihr soziales Leben, nachdem die staatlich organisierte Kinderöffentlichkeit aufgelöst wurde? Nutzen sie den Freiraum für Aktivitäten mit Freunden, oder ziehen sich Kinder zurück? Beeinträchtigen neue terminliche Bindungen das nicht organisierte Zusammensein von Kindern? Lassen sich Spuren der Gruppenorientierung in den Sozialformen der Kinder entdecken, oder verabreden sie sich zu zweit, wie es Westkinder meistens tun (Deutsches Jugendinstitut 1992)?
5. Gehen Beziehungen auseinander, wenn Kinder nach der 4. Klasse nun in verschiedene weiterführende Schulen überwechseln, oder werden ihre Beziehungen „verinselt“ und Kinder „mobiler“, wie es Thesen zur modernen Kindheit (West) nahelegen (vgl. ZEIHNER/ZEIHNER 1994)?

2. Untersuchungsanlage

Bei der Anlage der Untersuchung sollten wesentliche Inhalte sowie grundsätzliche methodische Merkmale der Weststudie beibehalten werden, um eine vergleichbare Ergebnisgrundlage zu schaffen. So wurden in Übereinstimmung mit dieser Studie

- acht- bis zwölfjährige Kinder ausgewählt,
- ein regionaler statt ein repräsentativer Untersuchungsansatz gewählt, um das Freizeitverhalten von Kindern im Kontext infrastruktureller Bedingungen erfassen zu können,
- die Fragestellung an den Themenkomplexen „Aktivitäten“, „Freizeiträume“ und „Sozialformen“ ausgerichtet.

Andererseits mußten bei der Projektanlage eine Reihe von Abweichungen in Kauf genommen werden, die einen Ost-West-Vergleich nur bedingt zulassen. Diese ergaben sich insbesondere aus den veränderten finanziellen, zeitlichen und personellen Rahmenbedingungen des Auftrags für die vorliegende Studie. Die Projektausstattung machte es erforderlich, gegenüber der Weststudie ein verändertes methodisches Design zu entwickeln. Dies betraf sowohl den Zugang zu den Zielgruppen als auch die Gestaltung der Erhebungsinstrumente.

Bei der *Auswahl der Regionen* wurde (wie in der Weststudie) das Ziel verfolgt, verschiedene Gebiete mit typischen sozialräumlichen Konstellationen zu erfassen. Damit mußten zwangsläufig auch Unterschiede der Raumordnungsstrukturen in den neuen und alten Ländern zum Tragen kommen. Mit einer typisch ländlichen Gegend im Landkreis Neubrandenburg und einem Stadtteil in Zwickau wurden zwei Regionen mit ähnlichen Merkmalen wie die „Landgemeinde“ und der „Stadtteil“ in der Weststudie berücksichtigt. Als dritte Region wurde aber statt des Wohndorfes für die Oststudie ein Gebiet in einer „Trabantenstadt“ ausgewählt. Während das Wohndorf in Ballungsgebieten mit einer Dominanz von Einfamilien- und Reihenhäusern für die westlichen Länder ein typisches Wohngebiet darstellt, kommt es in den neuen Ländern in dieser Form kaum vor. Dagegen entstanden seit den siebziger Jahren in der DDR im Rahmen eines zentralen Wohnungsbauprogramms am Rande der größeren Städte Hochhaussiedlungen (Plattenbausiedlungen) nach einheitlichem Muster, die z. T. Einwohnerzahlen mittlerer Städte haben und spezifische Infrastrukturbedingungen für die Bewohner mit sich bringen.

Die *Auswahl der Kinder und Eltern* erfolgte in der Weststudie über die Einwohnermeldeämter, nach denen die Haushalte mit Kindern der einschlägigen Geburtsjahrgänge in einem geographisch genau abgegrenzten Gebiet ermittelt werden konnten. In der Oststudie wurden die Kinder klassenweise in Schulen befragt. Die konkrete Festlegung des Einzugsgebiets erfolgte damit über den jeweiligen Schulsprengel und die Bestimmung der Altersstruktur über die Jahrgangsklassen 3 bis 6. Im Grundschulbereich (3. und 4. Klasse) ergab sich eine weitgehende Übereinstimmung zwischen dem Wohngebiet und den jeweils zuständigen Schulen. Bei den Schülerinnen und Schülern des Sekundarbereichs mußten regionale Unschärfen in Kauf genommen werden, sei es, daß Kinder aus der gewählten Region weiter entfernte Schulen besuchten und

damit nicht erfaßt wurden oder daß befragte Kinder aus einem anderen Einzugsgebiet stammten. Insgesamt wurden 1099 Kinder befragt.

Das Untersuchungsdesign der vorliegenden Studie umfaßte folgende Instrumente:

- schriftliche Befragung von Kindern mit Fragen zu den Themenbereichen Aktivitäten, Lebensräume und Sozialformen,
- schriftliche Befragung ihrer Eltern mit dem Schwerpunkt der Ermittlung sozialstatistischer Daten,
- Erhebungen in den Untersuchungsregionen zur Dokumentation der Infrastrukturbedingungen für die Freizeitgestaltung von Kindern,
- Gruppendiskussionen mit Kindern zur qualitativen Ergänzung der schriftlichen Befragungsergebnisse durch Beispiele, Begründungen und Wunschvorstellungen,
- Gruppendiskussionen, Einzelinterviews mit Vertreterinnen und Vertretern aus den Bereichen Schule, Hort, Jugendhilfe sowie mit Eltern zur Erörterung der Freizeitsituation der Kinder in den Regionen aus der Sicht der beteiligten Erwachsenen.

Die Durchführung der empirischen Erhebung im Rahmen der Weststudie erfolgte mit Hilfe halbstandardisierter Fragebogen in den Haushalten, wobei die Kinder in Form mündlicher Einzelinterviews befragt wurden, während der Elternfragebogen schriftlich beantwortet wurde. Damit ergab sich eine Ausschöpfungsquote bei Kindern und Eltern zwischen 96% (Landgemeinde) und 83% (Innenstadtgebiet). Die Schülerbefragung im Osten machte es erforderlich, daß der Elternfragebogen den Kindern mit nach Hause gegeben wurde, wodurch zwangsläufig mit höheren Ausfallquoten gerechnet werden mußte. So betrug die Ausschöpfungsquote bei Kindern nahezu 100%, bei Eltern immerhin noch zwischen 73% (Trabantenstadt) und 63% (Landgemeinde). Familienbezogene statistische Daten konnten somit nur für insgesamt 68% der befragten Kinder ermittelt werden.

Die Befragung der Kinder wurde mit Hilfe eines schriftlichen Fragebogens im Klassenverband durchgeführt, wobei sich die Kinder bei Verständnisschwierigkeiten an erwachsene Bezugspersonen wenden konnten. Die schriftliche Befragung erforderte ein verständliches, auch für die jüngeren Kinder schnell lesbares Instrument, das die Konzentrations- und Antwortbereitschaft nicht überfordern durfte. Dies bedeutete, daß gegenüber der Weststudie mit einem vereinfachten Fragebogen gearbeitet werden mußte. Diese Maßgabe bezog sich sowohl auf die Anzahl der Fragen und Variablen als auch auf die Konstruktion von Antwortvorgaben.¹ Ebenso mußte auf einen unmittelbaren Bezug zu konkreten regionenspezifischen Gegebenheiten im Fragebogen verzichtet werden. Insbesondere die Unterschiede bei den Erhebungsinstrumenten tragen dazu bei, daß ein unmittelbarer statistischer Vergleich zwischen den

1 Während z. B. im Fragebogen der Weststudie die Darstellung der Variablenhäufigkeiten mit Hilfe von 5er-Skalierungen (z. B. täglich, mehrmals wöchentlich, einmal wöchentlich, seltener, nie) erfolgte, wurden aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit im Fragebogen Ost 3er-Skalierungen (oft, manchmal, nie) verwendet.

gewonnenen Daten in Ost und West vielfach nicht möglich ist und ihre Gegenüberstellung meist auf eine argumentative Darstellung von Ergebnissen beschränkt bleiben muß.

3. Ergebnisse

3.1 Die Freizeitaktivitäten der Kinder

Die Studie „Was tun Kinder am Nachmittag?“ kommt zu dem Ergebnis, daß die Mehrheit der Kinder in den untersuchten westlichen Regionen über ein vielfältiges Aktivitätenspektrum in unterschiedlichen Interessensbereichen verfügt (vgl. Deutsches Jugendinstitut 1992, S. 36ff.). Obgleich die Freizeitmöglichkeiten in den neuen Ländern sowohl durch die Auflösung von Angebotsstrukturen der ehemaligen DDR als auch durch die immer noch bestehenden Defizite in den Infrastrukturbedingungen eine doppelte Einschränkung erfahren, tendieren auch hier die Kinder bei ihrer Freizeitgestaltung zu einer breiten Palette unterschiedlicher Tätigkeiten.

Faßt man einzelne Tätigkeiten nach unterschiedlichen Gesichtspunkten zu Aktivitätengruppen zusammen, werden folgende Strukturen deutlich: Audio-visuelle Medien haben im Freizeitspektrum der Kinder (Ost) die größte Bedeutung, gefolgt von sportlichen Aktivitäten. Demgegenüber nehmen Formen der musisch-kreativen Beschäftigung einen eher untergeordneten Rang ein.

Diese Hierarchie läßt sich in den Befunden der Untersuchung in den westlichen Regionen insofern nicht feststellen, als hier die oben genannten Aktivitätengruppen einen nahezu gleich hohen Stellenwert für die Freizeit der Kinder haben. Die Gegenüberstellung nach dem Kriterium „Modernität“ zeigt, daß sich die „neuen“ Formen der Beschäftigung (Videospiele, Computer, Skateboard, Rollerblades, BMX-Rad) und Spiele mit eher traditionellem Charakter (z.B. Spielzeug wie Lego oder Eisenbahn, Brettspiele, Verstecken und Fangen) in ihrer Bedeutung für die Freizeitgestaltung der Kinder in den östlichen Regionen die Waage halten, während hier aus den westlichen Ergebnissen eine Hierarchie zugunsten traditioneller Beschäftigungsformen zu ersehen ist.

Die festgestellten Bedeutungsunterschiede in Ost und West lassen nicht ohne weiteres auf abweichende Interessenlagen der Kinder schließen, sondern deuten eher auf veränderte Angebotsstrukturen hin: Gerade zu Beginn der neunziger Jahre (der Zeit, die zwischen den Erhebungen in West und Ost liegt) haben vor allem der Gameboy, aber auch Videospiele und Computer einen Boom erlebt und Skating ist in Mode gekommen. So ist nicht auszuschließen, daß sie im Jahr 1993 ein ähnliches Gewicht für das Freizeitverhalten der Kinder im Westen gehabt haben wie für die befragten Kinder in den neuen Ländern, auf die sie nach der Wende von Anfang an eine große Anziehungskraft ausübten. Auf der anderen Seite hängt die vergleichsweise geringe Bedeutung musisch-kreativer Aktivitäten in den östlichen Regionen auch mit einer eher unterentwickelten einschlägigen Angebotsszene zusammen, wie die regionalen Erhebungen zum Befragungszeitpunkt der Oststudie ergeben haben.

Tabelle 1: Tätigkeitsbereiche nach Aktivitätenprofil (Clusteranalyse)

	Gesamt	Aktivitätenprofile			
		Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C	Gruppe D
N =	1099	70	476	366	187
Besucht Verein, Gruppe					
nein	39%			81%	69%
einmal pro Woche	23%	27%	25%	19%	24%
mehrmals pro Woche	38%	73%	75%		7%
Unspezifische Aktivitäten					
keine, wenig	5%	13%			25%
mittel	36%	51%	29%	26%	67%
viel	59%	36%	71%	74%	8%
Sportliche Aktivitäten					
keine, wenig	26%	4%	9%	31%	67%
mittel	58%	57%	67%	60%	33%
viel	16%	39%	24%	9%	
Musisch-kreative Tätigkeiten					
keine, wenig	42%		44%	27%	82%
mittel	50%	30%	53%	67%	18%
viel	8%	70%	2%	7%	1%
Audiovisuelle Mediennutzung					
keine, wenig	4%		2%	1%	18%
mittel	55%	37%	59%	46%	67%
viel	41%	63%	39%	53%	15%

3.1.1 Aktivitätenprofile – von vielfältigen Interessen geprägt

Die Tatsache, daß die meisten Kinder in mehreren Bereichen regelmäßig aktiv sind, aber hinsichtlich ihres Aktivitätenspektrums durchaus Unterschiede aufweisen, legt es nahe, die verschiedenen Tätigkeitsprofile näher herauszuarbeiten. Dazu haben wir die befragten Kinder auf der Basis der Kategorien „Vereins- und Gruppenbesuche“, „kreativ-musische Tätigkeiten“, „sportliche Aktivitäten“, „audiovisuelle Mediennutzung“ und „unspezifische Tätigkeiten“² mit Hilfe einer statistischen Clusteranalyse in vier Gruppen mit unterschiedlichen Aktivitätenprofilen unterteilt.³

² Unter der Aktivitätengruppe „unspezifische Tätigkeiten“ sind die Einzelkategorien „mit anderen Kindern zusammensein“, „Radfahren“ und „Faulenzen“ zusammengefaßt.

³ Die verwendete Clusteranalyse wurde mit Hilfe der SPSS-Prozedur „Quickcluster“ durchgeführt. Dabei ordnet das Programm alle Fälle aufgrund eingegebener Variablen einer vorbestimmten Anzahl disjunkter Gruppen (Cluster) zu, die in sich homogen sind und sich voneinander deutlich unterscheiden. In einer dreistufigen Partitionierungsmethode wird jeder Fall nacheinander einem Clusterzentrum zugeordnet. Zuordnungskriterium ist die euklidische Distanz eines Falles zum Zentrum eines Clusters. Nach jeder Zuordnung wird die Lage des Clusterzentrums so korrigiert, daß es der Schwerpunkt der zugehörigen Fälle ist. Die euklidische

Bei einer Differenzierung der befragten Kinder nach verschiedenen Tätigkeitsprofilen sind die Dichte des Freizeitprogramms sowie die Nutzung organisierter Angebote die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale (vgl. Tabelle 1). So findet sich unter den Befragten zunächst eine kleine Gruppe (6%) von Kindern (Gruppe A), die in der Zielstrebigkeit und Vielfältigkeit ihrer Freizeitnutzung geradezu in idealtypischer Weise dem Bild des modernen Kindes entspricht, wie es bei BÜCHER/FUHS (DU BOIS-REYMOND u. a. 1994, S. 82 ff.) beschrieben wird. Anders als bei den übrigen Gruppen haben kreativ-musische Beschäftigungen in ihrem Aktivitätenspektrum einen hohen Stellenwert. Daß die Kinder dieser Gruppe gleichzeitig den höchsten Mediennutzungsgrad aufweisen, deutet an, daß ein intensiver Konsum audiovisueller Medien keineswegs auf Kosten anderer Freizeitinteressen gehen muß. Charakteristisch für ihr Profil ist eine durchgängig hohe Aktivitätsvielfalt in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen.

Die insgesamt größte Gruppe – hier sind 43% der befragten Kinder zugeordnet (Gruppe B) – weist in ihrem Aktivitätenprofil Parallelen zur ersten Gruppe auf. Dies betrifft insbesondere die Wahrnehmung von festen, meist mehrmaligen wöchentlichen Terminen in Vereinen oder anderen organisierten Angeboten. Insgesamt bewegen auch sie sich durch die Intensität ihres Freizeitprogramms in unterschiedlichen sozialen Bezügen und benötigen eine relativ hohe planerische Kompetenz und Beweglichkeit. Im Gegensatz zu den Kindern der ersten Gruppe kommen bei ihnen jedoch spezifische Interessenschwerpunkte zum Ausdruck. Formen der sportlichen Betätigung rangieren in der Priorität deutlich vor musisch-kreativen Beschäftigungen. Zudem sind sie häufiger auch gern einfach mit anderen Kindern zusammen, fahren Rad oder faulenzten.

Bei der dritten Gruppe (33% der Befragten) verläuft die Freizeit im allgemeinen weniger dicht und organisiert, trägt eher spontane und private Züge (Gruppe C). 81% der hier zugeordneten Kinder nehmen kein organisiertes Angebot wahr. Gezielte kreativ oder sportlich orientierte Aktivitäten gehören zwar durchaus zum Freizeitspektrum, werden aber eher sporadisch betrieben. Die Mediennutzung in ihren unterschiedlichen Varianten ist deutlich höher als bei den Kindern der zweiten Gruppe und erhält in Anbetracht der etwas geringeren Dichte ihres Aktivitätenspektrums einen relativ höheren Stellenwert im Alltag dieser Kinder.

Schließlich findet sich eine größere Minderheit (17%) von Kindern, deren Tätigkeitsprofil den Eindruck eines eher passiven Freizeitverhaltens mit einer relativ geringen Interessenvielfalt erweckt (Gruppe D). Eine Aufschlüsselung der Einzelaktivitäten dieser Kinder zeigt, daß auch sie durchaus spezifische Interessen und Hobbys haben, aber in der Tendenz eher unsportlich sind, auf

Distanz und damit die Clusterbildung wird hauptsächlich von Variablen mit großer Streuung bestimmt, während Variablen mit geringer Streuung für die Clusterlösung praktisch unberücksichtigt bleiben. Die Festlegung der Anzahl von Gruppen (Clustern) liegt im Ermessen des Autors und erfolgt nach den Kriterien „Überschaubarkeit“ (möglichst wenig Gruppen) und „Verdeutlichung plausibler Unterschiede“ (ausreichende Anzahl). Um die beste Lösung zu finden, ist es deshalb erforderlich, die Prozedur mit einer unterschiedlichen Zahl von Gruppen (Clustern) zu erproben. Im vorliegenden Fall waren die Kriterien am besten auf der Ebene von vier Gruppen erfüllt.

Tabelle 2: Aktivitätenprofile nach Schichtzugehörigkeit (Kinder, deren Eltern Angaben zur Schichtzugehörigkeit gemacht haben)

	Gesamt	Schichtzugehörigkeit		
		Untere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Mittelschicht
N =	711	313	245	153
Gruppe A	7%	7%	4%	10%
Gruppe B	44%	40%	45%	52%
Gruppe C	32%	36%	32%	22%
Gruppe D	17%	17%	18%	17%

Tabelle 3: Aktivitätenprofile nach Schulart

	Gesamt	Schulart		
		Grundschule	Mittelschule	Gymnasium
N =	1099	626	253	220
Gruppe A	6%	8%	6%	3%
Gruppe B	43%	43%	34%	55%
Gruppe C	33%	32%	40%	28%
Gruppe D	17%	17%	19%	14%

kreative Beschäftigungen weitgehend verzichten und eher selten Zugang zu organisierten Angeboten finden. Ihre relativ geringe Interessenvielfalt kommt weniger in einer einseitigen Beschränkung auf ein bestimmtes Tätigkeitsfeld zum Ausdruck, sondern eher in einer durchgängig geringeren Nutzung der verschiedenen Freizeitmöglichkeiten. Sie neigen insgesamt zu einem anrengungsarmen Freizeitmilieu, in dem die unspezifischen Tätigkeiten und die audiovisuellen Medien die größte Rolle spielen.

Unterschiedliche Aktivitätenprofile resultieren im allgemeinen aus einem Zusammenspiel verschiedener Einflußfaktoren. Dazu müssen Normen und Anregungspotentiale des sozialen Milieus ebenso gerechnet werden wie individuelle Persönlichkeitsmerkmale. So verbinden Kinder aus der oberen Mittelschicht⁴ vergleichsweise häufiger in ihrer Freizeit zielgerichtete und organisierte mit spontanen Aktivitäten (Gruppe B), während Kinder der unteren und der mittleren Mittelschicht stärker zu einem spontanen, nicht organisierten Freizeitverhalten tendieren (Gruppe C, vgl. Tabelle 2).

Unterschiede zeigen sich auch im Zusammenhang mit der Schulkarriere: Besucht ein Kind nach der 4. Grundschulklasse ein Gymnasium, findet man es

⁴ Der verwendete Schichtindex wurde aus den Variablen „höchster Schulabschluß in der Familie“, „höchster Ausbildungsabschluß in der Familie“ sowie „höchste Berufsposition in der Familie“ gebildet (diese Variablen wurden jeweils für die Mutter und den Vater des Kindes erhoben). Dabei wurden die Befragten analog zur Weststudie nach den Kategorien „obere Mittelschicht“, „mittlere Mittelschicht“ und „untere Mittelschicht“ unterteilt.

Tabelle 4: Besuch von Vereinen und Gruppen in Ost und West

	Besuch von Vereinen und Gruppen					
	Angebote gesamt		Sportliche Angebote		Musisch-kreative Angebote	
	Ost	West	Ost	West	Ost	West
N =	1099	1056	1099	1056	1099	1056
Kein(e) Verein/Gruppe	39%	19%	61%	51%	81%	43%
Ein(e) Verein/Gruppe	40%	32%	30%	40%	15%	35%
Mehrere Vereine/Gruppen	21%	49%	10%	9%	4%	22%

relativ oft in der Gruppe B, ganz gleich, ob es in einer Familie der unteren, mittleren oder oberen Mittelschicht aufwächst. Zeigen Kinder ein insgesamt hochaktives Freizeitverhalten oder fallen sie durch eine durchgängige Passivität auf, ist dies offenbar nicht mehr so sehr eine Frage äußerer Einflußfaktoren, sondern hängt zunehmend mit individuellen Dispositionen zusammen. Schicht-, Schul- oder auch Regionszugehörigkeit sind bei dem passiven Kind der Gruppe D (ähnlich dem hochaktiven Kind der Gruppe A) kaum als Unterscheidungskriterien sichtbar (vgl. Tabelle 3).

Anders als für die Schüler der 5. und 6. Klassen ergibt sich für die Grundschüler mit dem möglichen Hortbesuch ein wichtiger Einflußfaktor für die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Wenn auch die Organisation des Nachmittags bei Hortkindern anders verläuft, erweist sich jedoch die Annahme, durch die zeitliche Festlegung des Hortbesuchs würde dem Kind zuwenig Raum für selbstgewählte Aktivitäten bleiben, anhand der vorliegenden Ergebnisse als nicht begründet. „Hortkinder“ unterscheiden sich in ihrem Aktivitätsprofil kaum von „Hauskindern“ und sind vor allem bei der Wahrnehmung organisierter Angebote keineswegs benachteiligt. Es ist zwar davon auszugehen, daß sie für einzelne Beschäftigungen nach dem Hort etwas weniger Zeit aufwenden als andere Kinder, jedoch können sie dies durch das Freizeitangebot im Hort mit anderen Aktivitäten kompensieren.

3.1.2 Freizeit in Vereinen und Gruppen

Organisierte, von Erwachsenen geleitete Angebote haben in den untersuchten östlichen Regionen auch nach der Wende eine wichtige Funktion für die Freizeitgestaltung der Kinder. 61% besuchen regelmäßig einen Verein oder eine Gruppe, 38% nehmen sogar mehrmals in der Woche solche Angebote wahr. Insgesamt liegen sie jedoch damit deutlich hinter dem Vereins- und Gruppenbesuch ihrer westlichen Altersgefährten (vgl. Tabelle 4), was in Anbetracht einer mit Defiziten behafteten Angebotsstruktur, wie sie zum Zeitpunkt der Befragung in den östlichen Regionen vorgefunden wurde, kaum anders zu erwarten war. BÜCHNER u. a. kommen in ihrer 1991 durchgeführten deutsch-deutschen Vergleichsstudie (zehn- bis 14jährige Kinder) zu einem ähnlichen

Tabelle 5: Besuch von Vereinen und Gruppen nach Schichtzugehörigkeit und Region (Kinder, deren Eltern Angaben zur Schichtzugehörigkeit gemacht haben)

	Schichtzugehörigkeit								
	Untere Mittelschicht			Mittlere Mittelschicht			Obere Mittelschicht		
	Region			Region			Region		
	NB	L	ZW	NB	L	ZW	NB	L	ZW
N =	142	85	86	50	125	70	28	78	47
Kein(e) Verein/Gruppe	56%	40%	29%	50%	30%	27%	36%	27%	26%
Ein(e) Verein/Gruppe	27%	40%	41%	40%	51%	44%	39%	53%	40%
Mehrere Vereine/Gruppen	16%	20%	30%	10%	19%	29%	25%	21%	34%

Abkürzungen: NB: Landkreis Neubrandenburg, L: Leipzig-Grünau, ZW: Zwickau

Ergebnis. Danach haben im Osten 65% der Kinder mindestens einen festen Termin in der Woche, und 55% sind Vereinsmitglied. Im Westen haben 86% feste Termine, Mitglied im Verein sind sogar 92% (vgl. BÜCHNER/FUHS/KRÜGER 1993, S. 35). Wie Aktivitätenprofile von Kindern von den jeweiligen regionalen Infrastrukturbedingungen mitgeprägt werden, zeigt sich insbesondere an den Unterschieden im organisierten Freizeitangebot und dessen Nutzung.

Im Rahmen der Gruppengespräche haben wir zwar auch in der Landgemeinde das Mädchen aus der Arztfamilie gefunden, das den Klavierunterricht besucht, in den Reitclub geht, am Nachmittag den Hort besucht und auch gern mit Freundinnen herumtobt. Dennoch ist ein Gefälle vom innerstädtischen Viertel über die Trabantenstadt zur Landgemeinde hinsichtlich Intensität und Vielfalt des Freizeitverhaltens von Kindern nicht zu übersehen.⁵ Dies betrifft sowohl die Zahl der Aktivitäten als auch den Besuch regelmäßiger, organisierter Angebote (vgl. Tabelle 5).

Die Gegenüberstellung der vorgefundenen Angebotsstrukturen in den untersuchten Gebieten mit dem Freizeitprogramm der Kinder legt den Schluß nahe, daß regionale Unterschiede bei der Nutzung organisierter Angebote weniger damit zu tun haben, wie viele es davon innerhalb der jeweiligen Region gibt, sondern wie diese insgesamt für Kinder erreichbar sind. Obwohl es im untersuchten Stadtviertel selbst solche Angebote kaum gibt, besuchen hier Kinder häufiger einen Verein oder eine Gruppe als in den anderen Regionen, da die angrenzende Innenstadt mit ihren einschlägigen Möglichkeiten zu Fuß oder mit dem Fahrrad relativ leicht erreichbar ist. Viel schwerer haben es hier Kinder in der ländlichen Region, wo die Wege in die Stadt oder zwischen den Orten für das radfahrende Kind oft zu weit und gefährlich sind und damit erhebliche Barrieren für die Wahrnehmung bestimmter Freizeitinteressen darstellen. So sind nicht wenige Kinder für den Weg zwischen Wohnort und Schulort (Hort) auf das relativ starre Transportsystem „Schulbus“ angewiesen

⁵ Im Untersuchungsgebiet Zwickau besuchen 73%, in Leipzig-Grünau 63% und im Landkreis Neubrandenburg 48% der Kinder einen Verein bzw. eine Gruppe.

und damit in ihren individuellen zeitlichen Dispositionsmöglichkeiten eingeschränkt. Auch die Trabantenstadt wirkt in ihrer räumlichen Größe und Geschlossenheit wie eine Insel, die Kinder in ihrem Alltag nicht ohne weiteres verlassen können, weshalb sie in der Wahrnehmung ihrer Freizeitinteressen auf die Auswahl der vorhandenen, oft begrenzten Möglichkeiten angewiesen sind.

Neben den regionalen Bedingungen spielt auch die Schichtzugehörigkeit eine Rolle für die Beteiligung an organisierten Freizeitangeboten. Kinder aus der unteren Mittelschicht finden weniger Zugang zu Vereinen und Gruppen als ihre Altersgefährten aus der mittleren und oberen Mittelschicht.⁶ Damit sind insbesondere Kinder aus sozial schwächeren Familien in der Landregion benachteiligt (vgl. Tabelle 5). Mädchen und Jungen besuchen in etwa gleicher Zahl Vereine und Gruppen. Allerdings haben Jungen etwas häufiger mehrmals wöchentlich, die Mädchen etwas häufiger einmal wöchentlich feste Vereinstermine. Dies liegt zum Teil daran, daß viele der speziell von Jungen besuchten Sportclubs (z. B. der Fußballclub) wegen des Trainings eine mehrmalige Anwesenheit erfordern.

Eine Gegenüberstellung der Aktivitäten in Vereinen und Gruppen in den östlichen und westlichen Regionen zeigt auch, daß sich in den neuen Ländern der Besuch von organisierten Angeboten stärker auf sportliche Bereiche konzentriert, während bei den Kindern im Westen die musisch-kreativen Angebote ein Übergewicht haben (vgl. Tabelle 4). Die vorrangige Bedeutung des organisierten Sports für die Kinder in den Ostregionen hängt zum Teil damit zusammen, daß die Sportclubs aus DDR-Zeiten häufig weiterbestehen konnten. Man hatte zwar nach der Wende mit früher nicht gekannten finanziellen Problemen und Schwierigkeiten bei der Suche nach neuen Sponsoren zu kämpfen, konnte aber ein Angebot für Kinder und Jugendliche aufrechterhalten, das auch heute noch gern genutzt wird. Traditionelle Sportarten wie Fußball, Leichtathletik, Schwimmen oder Turnen, die auch im Leistungssport der ehemaligen DDR verankert waren, haben nach wie vor einen hohen Stellenwert im Rahmen des Vereinssports und werden von Kindern aus der unteren Mittelschicht mehr betrieben als von den anderen Kindern. Daneben besuchen Kinder Angebote mit „modernen“, zum Teil aus dem Westen importierten Sportarten wie Reiten, Tennis, Basketball oder Karate. Mädchen sind in Sportvereinen nur insofern nicht so häufig zu finden, als nur wenige von ihnen in einem Fußballclub sind, den immerhin 25% der Jungen besuchen. Dagegen sind Mädchen etwa in den Leichtathletik- oder Schwimmvereinen keineswegs unterrepräsentiert und betreiben die typischen Mädchensportarten entsprechend häufig.

Wurde in der Weststudie gerade auf dem Land eine eher einseitige Vereinskultur festgestellt, gilt dies für den östlichen Regionenvergleich zumindest im sportlichen Bereich nur bedingt. Sportgemeinschaften haben im ländlichen Raum fast eine ebenso große Bedeutung wie für Kinder in der Trabantenstadt. Dabei dominiert besonders der örtliche Fußballverein, den es in vielen Dörfern gibt und der von 31% der Jungen besucht wird. Für Mädchen ergeben sich

⁶ Vereins- bzw. Gruppenbesuch: Kinder aus der unteren Mittelschicht: 55%, mittlere Mittelschicht: 67%, obere Mittelschicht: 72%.

jedoch offenbar eine Reihe von Kompensationsmöglichkeiten: Sie gehen häufiger als Jungen zur Leichtathletik, in den Turn- und Gymnastikverein oder sind in einer Ballett- oder Tanzgruppe aktiv. Insgesamt macht sich hier eine intensive, in den Traditionen der DDR verwurzelte Sportkultur bemerkbar, als sie in der Landregion im Westen zu finden ist.

3.1.3 Kinder erschließen sich Außenräume trotz ungünstiger Bedingungen

Die Äußerung eines Mädchens aus Leipzig-Grünau im Rahmen unserer Gruppendiskussion, sie bleibe mit ihrer Freundin oft lieber gleich zu Hause, weil die Spielplätze bei ihnen so verdreckt seien und man dort immer vor älteren Kindern und Jugendlichen Angst haben müsse, ist zwar symptomatisch für die kritische Bewertung der Wohnumgebung, aber nicht typisch für das Verhalten der Kinder. So findet sich zwar in der Trabantenstadt ein besonders hoher Anteil von Kindern, die mit den Spielplätzen in ihrer Umgebung unzufrieden sind (75%), sich über zuviel Autoverkehr (88%) und zuwenig Grünflächen (72%) ärgern und die das Spielen auf der Straße (81%) gefährlich finden. Dennoch ist der Aufenthalt draußen bei ihnen ebenso unverzichtbarer Bestandteil des Freizeitalltags wie bei den Kindern der ländlichen Region oder des Innenstadtierviertels.

Auf dem Land beurteilen Kinder die Bedingungen des freien Spiels in ihrer Umgebung insgesamt nicht ganz so kritisch wie die Kinder der Trabantenstadt, aber auch hier entspricht das Bild von der ländlichen, kinderfreundlichen Idylle keinesfalls den Realitäten. So spielt sich hier das Kinderleben nicht häufiger im freien Gelände als bei Stadtkindern ab, sondern verdichtet sich wie in den anderen Regionen in der näheren Umgebung des Hauses. Zudem werden die Gefahren der Straße mittlerweile genauso erlebt wie in den städtischen Wohngebieten.

Bei einer Gegenüberstellung des Aufenthalts von Kindern im Freien in den östlichen und westlichen Regionen fällt ein geschlechtsspezifischer Unterschied auf: Während sich nach den Befunden der Weststudie Mädchen und Jungen an den privaten Spielorten (Orten rund um das Haus) ähnlich häufig aufhalten, werden die öffentlichen Freiräume (Spielorte weiter weg vom Haus) von den Jungen beträchtlich mehr genutzt als von den Mädchen (vgl. Deutsches Jugendinstitut 1992, S. 145). Die Ergebnisse der Oststudie zeigen dagegen, daß sich Mädchen in der Nähe des Hauses etwas häufiger als Jungen aufhalten, daneben aber weiter entfernte Spielreviere genauso häufig nutzen wie diese. Eine Ausnahme bilden Sportplätze, wo Jungen häufiger zu finden sind.⁷

Wenn Mädchen in den östlichen Regionen sich Spiel- und Aufenthaltsorte in der Tendenz weiträumiger erschließen als ihre Altersgefährtinnen im Westen, kommen als Erklärung für dieses Phänomen auch unterschiedliche geschlechts-

⁷ Spielorte, wo sich Kinder manchmal oder häufig aufhalten: Hof, Garten am Haus (Mädchen: 78%, Jungen: 69%), Weg/Straße vor dem Haus (M.: 65%, J.: 56%), freies Gelände weiter weg (M.: 53%, J.: 53%), Wege/Straßen weiter weg (M.: 52%, J.: 53%), Sportplatz (M.: 28%, J.: 43%), Spielplatz (M.: 58%, J.: 55%).

spezifische Erziehungsstile in Betracht. Nach den Ergebnissen der Weststudie wird den Mädchen der Aufenthalt an bestimmten Orten des öffentlichen Freiraums von ihren Eltern weitaus häufiger verboten als den Jungen, wobei als Hauptgrund die Angst vor sexuellen Belästigungen angeführt wird. Ein entsprechender Befund ist den Ergebnissen der Oststudie nicht zu entnehmen. Eltern im Osten sehen bei Mädchen zwar auch vermehrt die Gefahren solcher Übergriffe, verteilen aber im übrigen ihre Bedenken und Verbote für bestimmte Spielorte gleichmäßig auf Töchter und Söhne.

3.1.4 Die Mediennutzung im Aktivitätenspektrum

Ähnlich wie in der Weststudie „Was tun Kinder am Nachmittag?“ war das Medienverhalten von Kindern bei der vorliegenden Untersuchung nicht Gegenstand einer detaillierten Betrachtung. Ziel der Erhebung war es vielmehr, die Medien in ihrer allgemeinen Bedeutung für die Freizeit der Kinder zu erfassen, während etwa Fragen nach Dauer und Inhalten des Medienkonsums wegen des erforderlichen komplexen methodischen Designs Thema einer eigenen Studie wären.

Der Umgang mit Medien erfolgt im Freizeitalltag der befragten Kinder mit großer Regelmäßigkeit und rangiert in dieser Hinsicht vor anderen Aktivitätsbereichen, einschließlich der sportlichen Betätigungen. Dabei spielt das Musikhören über Kasette, CD oder Radio fast eine genauso große Rolle wie Fernsehen und Video. Auch Tele-, Videospiele und Homecomputer sind offenbar so verbreitet, daß jeweils über die Hälfte der Kinder, sei es zu Hause oder bei Freundinnen und Freunden, Zugang zu solchen Geräten hat und sie zumindest manchmal nutzt.⁸ Wenn sich nun Pädagogen – wie es auch im Rahmen der Gruppeninterviews immer wieder geschehen ist – über einen zu großen oder einseitigen Fernsehkonsum ihrer Schüler beklagen, so ist zu bedenken, daß Medien zwar selbstverständlicher Bestandteil der Freizeit sind, aber andere Aktivitäten keinesfalls verdrängen. So findet sich kein Hinweis dafür, daß etwa das Lesen durch die elektronischen Medien ersetzt würde. Es gehört vielmehr bei den in den neuen Ländern befragten Kindern zu den am meisten ausgeübten Tätigkeiten. Auch ein allgemeiner Zusammenhang zwischen häufigem Medienkonsum und geringer Aktivitätsvielfalt läßt sich nicht erkennen. Im Gegenteil sind eher Kinder mit einem breiten Aktivitätenspektrum auch häufige Nutzer von Fernsehen und Video. Kinder, die neben den visuellen Medien nur wenige Interessen haben, machen nach den vorliegenden Angaben eine Minderheit von 2% aller Befragten aus (vgl. Tabelle 6).

Ebenso dürfte die Befürchtung, daß Kinder am Wochenende außer Fernsehen oder Video sich kaum anderweitig beschäftigen oder daß der einseitige Fernsehkonsum die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern blockiere, nur in manchen Fällen zutreffen. Die Hälfte der Kinder (54%) gibt zwar an, am

⁸ Nach der Wende ist der Ausstattungsgrad in den neuen Ländern mit elektronischen Geräten sprunghaft angestiegen. Danach hatten bereits 1992 jeweils 99% der Jugendlichen Zugang zu einem Fernseher bzw. einem Kassettenrecorder (1987: 87% bzw. 93%), 89% zu einem Walkman (1987: 39%), 58% zu einem Videorecorder (1987: 5%) und 44% zu einem Personalcomputer (1987: 0%) (vgl. Neunter Jugendbericht 1994, S. 169).

Tabelle 6: Aktivitätenvielfalt nach Fernsehkonsum

	Gesamt	Fernsehen		
		nie	manchmal	oft
N =	1099	92	490	517
Aktivitätenvielfalt				
keine, wenig	6%	41%	4%	3%
mittel	44%	41%	52%	37%
viel	49%	17%	43%	61%

Wochenende mehr fernzusehen, jedoch gilt das für andere Formen von Spielen und Beschäftigungen auch. So ist es nach den vorliegenden Aussagen der Kinder in 64% der Fälle üblich, daß sie am Wochenende mehr mit ihren Eltern machen als während der Woche.

Die Beliebtheit der Medien ist etwa gleichermaßen in allen Regionen, bei den Geschlechtern und den verschiedenen Altersjahrgängen festzustellen. Auch in diesem Punkt unterscheiden sich die Medienkulturen in den einzelnen Regionen kaum. Insgesamt haben die festgestellten Trends zum Medienverhalten deutliche Parallelen zu den Ergebnissen der Weststudie. Dies bezieht sich sowohl auf die allgemeine Bedeutung der Medien als auch auf das Ergebnis, daß häufige Mediennutzung die Vielfalt anderer Freizeitbeschäftigungen beeinträchtigt.

3.2 Die soziale Welt der Kinder

Das Zusammensein mit Kindern steht derzeit hoch im Kurs. Während Westkinder zu gleichen Anteilen angeben, außerhalb von Schule und Hort meistens mit anderen Kindern bzw. mal mit anderen und mal alleine zu spielen, überwiegen im Osten die Kinder, die täglich mit anderen zusammen sind, mit 57% weit jene, die manchmal mit anderen etwas unternehmen (37%). Meistens allein spielen in allen östlichen Untersuchungsregionen nur 5%, im Westen dagegen 11%, im Stadtgebiet sogar 21%.⁹ In allen sozialen Schichten haben Jungen wie Mädchen derzeit offenbar mehr Kontakt untereinander als ihre westlichen Altersgefährten. Besonders sozial aktiv sind die Kinder der Trabantstadt, die mit 16% den mit Abstand höchsten Kinderanteil hat.¹⁰ Die meisten Kinder hier besuchen auch die wohnungsnahen Schulen. Dies erleichtert Kontakte untereinander.

Die Sorge, daß „reduzierte Kleinfamilien“ nachteilig für die soziale Einbindung von Kindern sein könnten, scheint unbegründet. Einzelkinder und Kinder Alleinerziehender kommen in den Ostregionen sogar häufiger mit

⁹ Diese und alle folgenden Verweise auf Ergebnisse der Weststudie beziehen sich auf HERZBERG, I.: Kinderfreundschaften und Spielkontakte. In: Deutsches Jugendinstitut 1992, S. 75–126. Auf tabellarische Gegenüberstellungen von Ergebnissen muß aufgrund unterschiedlicher Antwortkategorien in den beiden Befragungen weitgehend verzichtet werden.

¹⁰ In den übrigen Regionen liegt er bei 5%.

Tabelle 7: Häufigkeit der Kinderkontakte nach Vereinstermen

	Gesamt	Besucht Verein, Gruppe		
		nein	einmal pro Woche	mehrmals pro Woche
N =	1099	425	254	420
oft, fast jeden Tag	57%	52%	58%	63%
manchmal	37%	40%	36%	34%
fast nie	5%	7%	5%	3%
keine Angabe	1%	1%	1%	0%

Tabelle 8: Sozialformen nach Region und Geschlecht

	Gesamt	Region			Geschlecht	
		NB	L	ZW	W	M
N =	1099	361	411	327	525	574
meist zusammen mit ...						
einem Kind	20%	25%	20%	16%	19%	21%
zwei Kindern	20%	27%	12%	23%	20%	21%
größerer Gruppe	11%	10%	10%	13%	10%	11%
ist unterschiedlich	48%	38%	57%	47%	50%	47%
keine Angabe	1%	1%	0%	1%	1%	0%

Gleichaltrigen zusammen als Kinder, die mit beiden Eltern und Geschwistern aufwachsen. Ihr Freundeskreis ist genauso groß, ihre soziale Integrationschance also ebenso gegeben wie bei anderen Kindern. Auch „Freizeittermine“ in Vereinen oder Kursen lassen den Kindern offenbar noch genügend Zeit für ein eigenständiges Sozialleben (vgl. Tabelle 7).

Wie in der West- zeigt sich auch in der Ostbefragung, daß „Terminkinder“ sogar etwas häufiger zum freien Spielen mit Freunden und Freundinnen zusammenkommen als Kinder ohne Termine. Sie scheinen sozial aktiver zu sein. Insgesamt können die Chancen für ein soziales Leben unter Kindern in eigener Regie derzeit als günstig betrachtet werden.

3.2.1 Gruppen statt Dyaden

Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man die Sozialformen der Kinder betrachtet. Folgt man der in der Kindheitsdiskussion vertretenen These, daß in größeren Gruppen mehr Energie aufgebracht werden müsse, um Spiele auszuhandeln und die dabei entstehenden Probleme selbständig zu lösen als bei Aktivitäten zu zweit (vgl. z. B. ZEIHNER/ZEIHNER 1994), dann haben Kinder im Osten mehr Gelegenheit, soziale Fähigkeiten für ein Leben in der Gemeinschaft einzuüben. Meistens zu zweit oder zu dritt treffen sich nur 40% der Ost-,

aber 68% der Westkinder. Fast die Hälfte der Kinder im Osten, aber nur 9% im Westen sagen, sie seien mal mit wenigen, mal mit vielen Kindern zusammen.¹¹ Die Wertschätzung und Erfahrung kollektiven Zusammenseins in der Vergangenheit könnte dazu führen, daß Kinder im Osten auch heute Spaß und Anregung in der Gruppe bevorzugen und traditionelle Gesellungsformen wiederbeleben, während Kinder im Westen häufiger von früh an daran gewöhnt sind, ihre Beziehungen zu einzelnen Kindern zunächst mit Hilfe der Eltern und später selbständig herzustellen. Da Vereinstermine die Möglichkeit des Zusammenfindens von Kindern in Gruppen nicht beeinträchtigen¹², spricht wenig dafür, Gruppentreffs als kurzes Zwischenspiel zu betrachten, das bald verschwindet, wenn Kinder im Osten mehr als zur Zeit ihren individuellen Interessen in einem dichteren Netz neuer Freizeitangebote nachgehen. Trotz aller Kritik an städtischen „Spielreservaten“ bieten diese als Treff- und Sammelpunkte auch Gelegenheit zu Gruppenaktivitäten. Privatgärten, weiteres Gelände oder auch großzügiger Wohnraum auf dem Land laden eher ein, nur mit einem Freund oder einer Freundin zusammenzubleiben. In den Stadtregionen Ost kommen bis zu zwei Drittel, auf dem Land weniger als die Hälfte auch in Gruppen zusammen (Tabelle 8).

Mädchen, die einigen Studien zufolge eher zu Zweierbeziehungen neigen als expansiver orientierte Jungen (vgl. KRAPPMANN 1980; VON SALISCH 1991), zeigen sich in allen Ostuntersuchungsregionen nicht weniger gruppenorientiert als Jungen. Im Westen sind dagegen nur unter Stadtkindern keine Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Spielgruppengröße nachweisbar, während in ländlichen Regionen die Mädchen häufiger zu zweit und die Jungen in Gruppen spielen.

Mit dem häufigeren Zusammenkommen in Gruppen erhöhen sich für Kinder im Osten auch die Chancen für Interaktionen und Erfahrungen zwischen den Geschlechtern. Kinder, die in Gruppen spielen, nennen erheblich häufiger (58%) gegengeschlechtliche Spielgefährten als jene, die meistens zu zweit spielen (32%). Auch die Erweiterung des Territoriums wird eher in Gruppen als zu zweit attraktiv. Rund ein Drittel der „Gruppenkinder“ gegenüber 20% der auf Zweierkontakte konzentrierten Kinder nutzen oft entferntere Straßen und freies Gelände. Gruppen bieten somit nicht nur ein soziales Lernfeld, in dem Kinder ihre Bedürfnisse und Konflikte untereinander aushandeln, sondern mit der Gruppe erschließen sich auch weitere Erfahrungsräume.

3.2.2 Mehr Spontaneität im Kinderleben Ost

Zum Kinderleben West gehört die Vorausplanung sozialer Kontakte (vgl. Deutsches Jugendinstitut 1992; BÜCHNER/FUHS/KRÜGER 1993; WILK/BACHER 1994). Wer sich nicht schon in der Schule oder telefonisch verabredet, riskiert,

11 Vgl. auch das ähnliche Ergebnis von BÜCHNER/FUHS/KRÜGER 1993, S. 14.

12 Kinder ohne Termine spielen in West wie Ost kaum häufiger in Gruppen als Kinder mit vielen Terminen. Lediglich Hortkinder bevorzugen es, mit nur einer Freundin oder einem Freund zusammenzusein, nachdem sie im Hort schon längere Zeit mit vielen Kindern verbracht haben.

Tabelle 9: Wie kommen Kinder zusammen?		
	Ost	West
N =	1099	1056
Sie verabreden sich	30%	70%
Sie gehen spontan zu anderen Kindern	15%	11%
Sie tun beides	51%	18%

nachmittags alleine dazustehen. Im Kinderleben Ost scheinen solche Absprachen derzeit weniger notwendig zu sein (vgl. Tabelle 9).

Zwar sind „spontane“ Treffen auch unter den Kindern im Osten selten, aber insgesamt ist ihr Planungsverhalten deutlich geringer als unter den Westkindern, von denen 70% ihre Treffen „so gut wie immer“ vorher absprechen. Von den Kindern der Oststudie verabreden sich nur 30% „oft“ oder „manchmal“, und die Mischform überwiegt bei weitem. Mit 24% vertrauen am ehesten noch die Landkinder ausschließlich darauf, daß sie ihre Gefährten zu Hause oder draußen antreffen. Am häufigsten verabreden sich Kinder, die wenige Freunde haben (35%), selten in Gruppen spielen (36%) und Freunde haben, die nicht in der Nähe wohnen (40%). Für die Mehrzahl der Kinder läßt sich keine sozialräumliche Verinselung ihrer Beziehungen feststellen, und insofern ergeben sich wenig Notwendigkeiten für Vorausplanung einerseits und Mobilitätsbereitschaft andererseits. Häufige Kontakte bleiben meistens auf Freunde beschränkt, die in der Nachbarschaft wohnen. Nur ein Viertel der Kinder trifft sich oft mit Freunden, die sie nicht zu Fuß oder mit dem Rad erreichen können.¹³ Kinder brauchen also ein soziales Wohnumfeld, damit Kontakte nicht nur hin und wieder zustande kommen oder Kinder alleine bleiben.

Auch nach dem Übertritt in weiterführende Schulen werden Kinder nicht mobiler, um neu gewonnene Freunde zu sehen, die nun weiter weg wohnen können. Sie nehmen statt dessen Einbußen in ihren Beziehungen in Kauf. So sagen z. B. in der Trabantenstadt 36% der Grundschüler und 50% der Gymnasiasten, daß sie sechs oder noch mehr Freunde haben. 19% der Grundschüler, aber 26% der Gymnasiasten nennen allerdings nur zwei Kinder aus diesem weiten Freundesnetz, mit denen sie sich auch oft treffen, und das sind weiterhin Freunde aus der Nachbarschaft, die häufig auch gemeinsam den Schulwechsel vollzogen haben.

3.2.3 Schule – auch Ort des sozialen Lebens

Die Schule ist nicht nur Lernort, sondern auch sozialer Raum und Treffpunkt für Freunde und Freundinnen (vgl. auch Deutsches Jugendinstitut 1992; BÜCHNER/FUHS/KRÜGER 1993; WILK/BACHER 1994). 90% der Befragten gehen mit mindestens einem ihrer häufigsten Spielgefährten in dieselbe Schule, und 27%

¹³ Auch im Westen treffen sich Kinder meistens mit Freunden und Freundinnen aus der Nachbarschaft (vgl. Deutsches Jugendinstitut 1992; WILK/BACHER 1994).

treffen sich am häufigsten mit Freunden aus der Klasse. Sofern Kinder Verabredungen für den Nachmittag treffen, tun sie es schon hier. Noch wichtiger wird soziales Leben in der Schule für Kinder, die sich angefreundet haben, aber zu weit voneinander entfernt wohnen, um sich oft treffen zu können. Mehr als die Pause bleibt ihnen hierfür nicht in der Halbtagschule, es sei denn, ein gemeinsamer Hortbesuch schließt sich an.

Viele Kinderfreundschaften gehen bis in die Grundschul- oder sogar Kindergartenzeit zurück. 41% aller Befragten erleben mindestens eine Freundschaft, die im Kindergarten entstand, und 42% mindestens eine, die seit der 1. Grundschulklasse besteht. Solche früh geknüpften Freundschaften kommen bei Grundschulkindern häufiger vor, aber noch 30% der Zwölfjährigen haben solche stabilen Beziehungen. Begünstigt wird solche Kontinuität, wenn die „alten“ Freunde in der Nähe wohnen oder dieselbe Schule besuchen. Von allen Freunden, die die Kinder seit dem Kindergarten kennen, gehen 60% in dieselbe Klasse und 23% in dieselbe Schule wie die Befragten; zu 17% besteht weiterhin ein enger Kontakt, obwohl die Kinder unterschiedliche Schulen besuchen. Nach dem Wechsel in weiterführende Schulen werden bis zu einem Viertel dieser lange bestehenden Beziehungen nur noch nach der Schule gepflegt. Die Mehrzahl der Kinder, die langjährige Freundschaftsbeziehungen haben, können diese offenbar im neuen schulischen Kontext weiterleben, da die vertrauten Freunde in dieselbe Klasse oder zumindest Schule übergewechselt sind.

4. Resümee

Die Ergebnisse der Untersuchung zeichnen ein Bild des Freizeitlebens von Kindern in den neuen Bundesländern, in dem sich der politische, ökonomische und gesellschaftliche Umbruch von 1989/90 als partielle Vermehrung von Handlungsmöglichkeiten in bislang unbekannten Restriktionen und auch überraschenden Kontinuitäten manifestiert. Vergleiche zwischen den Verhältnissen in den alten und denen in den neuen Bundesländern bleiben freilich wegen der unterschiedlichen historischen und gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen problematisch. Die Untersuchung konnte insbesondere zeigen, daß die dramatischen Charakterisierungen westlicher Beobachter die tatsächlichen Verhältnisse überzeichnen.

Die Freizeitaktivitäten der Kinder lassen keinen einseitigen Trend erkennen. Die regelmäßige Mediennutzung ist in ihren verschiedenen Facetten fester Bestandteil des Alltags von Kindern in den untersuchten Regionen. Der organisierte Sport spielt eine hervorragende Rolle für die untersuchten Kinder; dies ist eines der Elemente von Kontinuität der Freizeitmöglichkeiten von Kindern heute in der ehemaligen DDR. Ein Rückzug in Innenräume und Medienwelten, wie von westlichen Beobachtern vielfach beklagt, ist nicht erkennbar. Eine intensive Nutzung von Fernsehen und Video ist sogar besonders häufig bei Kindern, die auch in anderen Bereichen vielfältige Interessen haben.

Die Vielfalt der Interessen und Aktivitäten hängt jedoch deutlich von den vorhandenen Gelegenheiten ab. Mängel in der Infrastruktur für Kinder sind

zum großen Teil Folge des Zusammenbruchs institutioneller Strukturen der DDR. Kinder auf dem Land, aber auch Kinder der unteren Mittelschicht sind benachteiligt. Nicht zu übersehen ist jedoch ein Engagement der Schulen; die befragten Lehrerinnen und Lehrer verstehen Schule nicht lediglich als Ort der Wissensvermittlung, sondern als sozialen Ort der Kinder, der auch Freizeitmöglichkeiten bieten sollte.

Die Befürchtung, daß Kinder in den neuen Bundesländern nach dem Wegfall der staatlich organisierten Freizeitangebote Probleme mit der Entwicklung sozialer Beziehungen untereinander hätten, sind nach den Ergebnissen der Studie unbegründet. Die Chancen für ein eigenständiges soziales Leben unter Kindern haben sich augenscheinlich eher verbessert; dabei ziehen die Kinder in den östlichen Regionen im Vergleich zu den befragten Kindern der Studie in den alten Bundesländern größere Gruppen Zweier- und Dreierbeziehungen vor. Es gibt hierbei auch nicht den ausgeprägten Geschlechterunterschied wie im Westen. Augenfällig ist außerdem, daß die sozialen Kontakte unter Kindern weit weniger vorausgeplant werden als im Westen. Die Bedeutung von Gelegenheitsstrukturen für soziale Beziehungen unter Kindern wird dadurch nur unterstrichen. Dies kommt beispielsweise darin zum Ausdruck, daß Kinder nach dem Wechsel auf eine weiterführende Schule, die von ihrem Wohnort weiter entfernt liegt, ihre Freundschaftsnetze räumlich kaum ausdehnen.

Forderungen zur Verbesserung der Infrastruktur für Kinder, wie sie im Westen seit Jahren erhoben werden, stellen sich im Hinblick auf eine Angleichung der Lebensverhältnisse besonders dringlich in den neuen Bundesländern. So kommt öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe in Kooperation mit Schulen und Horten die Aufgabe zu, ein regionenspezifisches, wohnungsnahes Freizeitangebot bereitzustellen, das unterschiedliche Interessen von Kindern abdeckt und auch für Kinder aus sozial benachteiligten Gruppen attraktiv und kostengünstig ist. Aktuelle Sportarten, Mädchenspezifische Sportangebote gehören hier ebenso dazu wie musisch-kulturelle Angebote, kontinuierliche und verpflichtende Angebote ebenso wie offene Gruppen und Treffs, in die Kinder sich spontan einbinden können. Neben der Bereitstellung institutioneller Angebote gilt es ferner, die Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten im Wohnumfeld zu verbessern. Draußen selbständig etwas mit Kindern unternehmen steht nicht in Konkurrenz zum Kinderleben in Institutionen: Kinder wollen beides. Und daß sie trotz ihrer heftigen Kritik an Verkehr, Verbauung und Betontristesse sich Außenräume erschließen, kann kein Argument sein, bei Planung und Gestaltung öffentlicher Räume die Belange von Kindern zu vernachlässigen. Hier sollen nicht nur die Forderungen nach Verkehrsberuhigung, Radwegen, verkehrsfreien Kinderpfaden, Schulhofgestaltung und -öffnung, Sport- und Spielgelände etc. wiederholt werden, die den Aufenthalt draußen gefahrloser und attraktiver machen können. Wichtig erscheint uns auch, daß die Raumplanung für Kinder nicht einseitiger Erwachsenenlogik oder -ästhetik folgt. Kinder brauchen offene Aktionsfelder, Experimentiergelände, in denen nicht durch einmaligen Aufforderungscharakter die Handlungsmöglichkeiten festgelegt sind.

Obwohl sich Kinder oft draußen mit Freunden und in Gruppen aufhalten und sich hinsichtlich des eigenständigen Zusammenseins von Kindern ohne pädagogische Programme und Kontrollen ein recht günstiges Bild zeichnen

ließe, sollte folgendes bedacht werden: Kinder sind auf eine nahräumliche Sozialwelt angewiesen. Sie brauchen sowohl anregende Aktivitätsräume in ihrer Wohnumgebung als auch Freiräume in Institutionen, um ihre Beziehungen in eigener Regie zu entwickeln und zu gestalten (vgl. NAUCK 1993, S. 223; WILK/BACHER 1994, S. 351 und 361 ff.). Und hier sind auch Schule und Hort gefragt. Entpädagogisierte Räume in der Schule, offene Freizeitangebote und Treffs bzw. in Kooperation mit nahen Betreuungs- und Freizeiteinrichtungen entwickelte Kontaktorte für Kinder könnten dafür sorgen, daß sich die schulische Kinderöffentlichkeit nicht jeden Nachmittag in Dyaden und Dreiergrüppchen auflöst – Sozialformen, die heute im Osten noch wenig üblich, im Westen dagegen typisch sind.

Literatur

- BERG, K./KIEFER, M. I. (Hrsg.): Massenkommunikation IV. Baden-Baden 1992.
- BOIS-REYMOND, M. DU/BÜCHNER, P./KRÜGER, H.-H./ECARIUS, J./FUHS, B.: Kinderleben. Opladen 1994.
- BÜCHNER, P./FUHS, B./KRÜGER, H.-H.: Kinderleben. In: Hort heute (1993), H. 2, S. 12–15.
- DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.): Was tun Kinder am Nachmittag? Weinheim/München 1992.
- GROEBEL, J./KLINGER, W.: Kinder und Medien 1990. Erste Ergebnisse einer Vergleichsstudie in den alten und neuen Bundesländern. In: Media Perspektiven (1991), S. 633–648.
- HERZBERG, I.: Kinderfreundschaften und Spielkontakte. In: Deutsches Jugendinstitut 1992, S. 75–126.
- KRAPPMANN, L.: Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: K. HURRELMANN/D. ULLICH (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel 1980, S. 443–468.
- KRÜGER, H.-H./HAAK, G./MUSIOL, M.: „Naja, ich würd' gern selbständig sein.“ Biographien und Elternbeziehungen ostdeutscher Kinder. In: Der pädagogische Blick 1 (1993), S. 133–144.
- NAUCK, B.: Lebensqualität von Kindern. Befunde und Lücken der Sozialberichterstattung. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland. Ein Handbuch. München 1993, S. 222–228.
- NEUNTER JUGENDBERICHT. Hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bonn 1994.
- SALISCH, M. VON: Kinderfreundschaften. Göttingen 1991.
- WILK, L./BACHER, J. (Hrsg.): Kindliche Lebenswelten. Opladen 1994.
- ZEIHER, H. J./ZEIHER, H.: Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim/München 1994.

Abstract

The authors describe the leisure activities, spheres of action, and types of interaction of eight-to-twelve-year-olds in selected regions of the new Laender three years after the reunification of Germany.

Altogether 1099 children living in a rural area, an inner city area, and a satellite town, respectively, were surveyed. The results document the way children live in times of radical change and – compared with a similar investigation carried out previously in West Germany – reveal parallels, but also clear differences in the life of children in East and West Germany.

Anschrift der Autoren

Irene Herzberg, Alfred Hössl, Deutsches Jugendinstitut, Freibadstr. 30, 81543 München